Dritter Sonntag nach Trinitatis
Gottesdienst im Hamburg-Haus 12.6.2016

Lebenswendung

Leitvers der Woche: Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lk 19, 10)

Fokus: Die Zeit nach Pfingsten gehört im Kirchenjahr zu den „Schwarzbrotzeiten". In ihnen nähren wir uns am Wort Gottes. So erfahren wir Wunderbares, mitten im Alltag. Viele grundsätzliche Fragen, die in den großen Festzeiten keinen Platz finden, bekommen jetzt Raum. Sünde – Trost – Gnade – diese Fragen stehen im Mittelpunkt der biblischen Texte dieses Gottesdienstes. „Erinnerung" ist dafür ein Zauberwort. Mit den Vorfahren gehen wir zurück in Zeiten erfahrener Gnade und vergewissern uns, dass die alten Versprechen auf Vergebung und Trost bis heute gelten.

Erste Lesung: Micha 7, 18-20
Evangeliumslesung: Lukas 15, 1-7

Predigt zu 1. Tim 1, 12-17 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Damaskus-Erlebnis

„Damaskus-Erlebnis" – nennt man Erfahrungen, bei denen ein Eindruck oder eine Begegnung zu einer kompletten Lebenswende führt. Jemand wandelt sich „vom Saulus zum Paulus", er oder sie bekommt eine neue Identität. Die Apostelgeschichte (Kap 9) erzählt, wie der jüdische Schriftgelehrte und Christenverfolger *Saulus* bei Damaskus Christus begegnet. Diese Begegnung verwandelt ihn zum *Paulus*, dem wichtigsten Missionar der Christenheit.

Für die jungen christlichen Gemeinden in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende war die Erfahrung des Paulus prägend. Viele, die nach Paulus kamen, haben sie sich zu Eigen gemacht. Damals wie heute ist mit einer solchen Bekehrung meistens eine Namensänderung verbunden: als Zeichen dafür, dass man ein neuer Mensch geworden ist. In den ersten Tagen der Christenheit sind manche wichtige Hirten der Gemeinde sogar in die Haut des Apostels geschlüpft und haben ihre eigenen Gedanken als diejenigen des Paulus ausgegeben. Das gilt auch für den Schreiber des Timotheusbriefes, aus dem unser heutiger Predigttext stammt: 1. Tim 12-17

12Ich danke dem, der mich ermächtigt hat, Christus Jesus, unserem Herrn, dafür, dass er mir sein Vertrauen geschenkt und mich in seinen Dienst gestellt hat,
13mich, der ich zuvor ein Gotteslästerer war und andere verfolgte und misshandelte. Doch ich habe Erbarmen gefunden, weil mir, da ich noch im Unglauben war, nicht bewusst war, was ich tat.
14Überreich aber zeigte sich die Gnade unseres Herrn und mit ihr Glaube und Liebe in Christus Jesus.
15Zuverlässig ist das Wort und würdig, vorbehaltlos angenommen zu werden: Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten - unter ihnen bin ich der erste.
16Doch eben darum habe ich Erbarmen gefunden: An mir als Erstem sollte Christus Jesus die ganze Fülle seiner Geduld zeigen, beispielhaft für alle, die künftig an ihn glauben und so ewiges Leben finden.
17Ehre und Herrlichkeit sei dem König der Ewigkeit, dem unvergänglichen, unsichtbaren und einzigen Gott, in alle Ewigkeit, Amen.

Lebenswendungen

Drastische Lebenswenden wie die, die Paulus erlebt hat, gibt es häufiger, als man glaubt. In gewissem Sinn gehören sie sogar zu fast jedem Leben dazu.

Ich denke an die Abiturientin, die durch eine psychische und gesundheitliche Krise zu sich selber und ihrem eigenen Lebensweg findet – und dabei sogar einen neuen Namen annimmt, wie Paulus…

Oder an mich selbst, wie ich in und durch die Arbeit an meiner Doktorarbeit von meiner Karriere im Theater zurückgefunden habe zu meiner eigentlichen Berufung als Pfarrerin.

Eine ganze Reihe von Begegnungen in der Seelsorge fallen mir ein: Menschen, die in großen Lebenskrisen bei mir anklopften. Die in eine persönliche Sackgasse geraten waren, weil sie sich verschuldet hatten, süchtig geworden waren oder sexuell ausschweifig. Deren Leben an einem „toten Ende“ angekommen zu sein schien. Und die in diesem Augenblick offen waren, ihrem Leben eine komplett neue Wendung zu geben um neu zu beginnen.

Solche Lebenswendungen sind oft weniger spektakulär als die des Paulus. Manchmal haben sie einen langen Vorlauf, in denen große Verwirrung und Ratlosigkeit vorherrscht. Fast immer sind sie von schmerzhaften Erkenntnissen und Anstrengungen geprägt. Besonders schwierig wird es, wenn mit der Lebenswendung eine Trennung von Menschen oder Beziehungen verbunden ist – wie zum Beispiel, wenn eine Scheidung sich als unvermeidlich herausstellt.

Aber ich meine, sie können – müssen allerdings nicht – durchaus mit einer persönlichen „Berufung“, einem „gereinigten Neuanfang“ wie dem des Paulus verglichen werden. Wenn sie nämlich uns dem näher bringen, wie Gott uns gemeint hat, wie wir der Fülle unserer Einzigartigkeit Ausdruck verleihen.

Sünde

Auf die Deutung kommt es an. Auf die Frage, mit welchem Lebensprinzip, welcher Lebenskraft eine Wendung im Leben verbunden wird. Und hier geht es ganz entscheidend um das, was der Schreiber des Titusbriefes „Sünde“ nennt. Denn das, was in der Berufungsgeschichte des Paulus im Anruf Jesu zu hören ist („Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“) wird in unserem Text ja sozusagen als das „Urmodell der Sünde“ gekennzeichnet: Ein Handeln wider das Prinzip der Lebensliebe und des neuen Friedens, den Jesus gebracht hat.

Es gibt allerdings Lebenswenden, die durchaus nichts mit solch einer Bekehrung zu tun haben.
Wenn ein Familienvater entscheidet, seine Familie zu verlassen, weil er eine nette Chinesin kennengelernt hat, kann das durchaus eine Folge von Problemen in der Ehe sein, die dringend zu klären wären. Und doch ist die Flucht in eine andere Beziehung noch lange keine Lebenswende und erst recht keine heilvolle Verwandlung dessen, was zuvor schief lag.

Wenn ein Mensch nach China aufbricht, weil seine bisherigen persönlichen und beruflichen Beziehungen ihn nicht befriedigt haben, heißt das noch nicht, dass die innere Berufung wirklich gefunden wurde. Das Leben in der Fremde kann vielmehr dazu führen, dass der Irrweg einer Flucht vor sich selbst noch länger unentdeckt und unbegrenzt bleibt und sich das Unglück dadurch weiter ausdehnt.

Oft erlebe ich es auch, dass Menschen sich voller Elan und mit viel Engagement in eine ehrenamtliche Aufgabe werfen. Wenn dann Grenzen oder Schwierigkeiten auftauchen oder wenn ihr Einsatz nicht vom erhofften Glück der Anerkennung ihrer guten Tat begleitet wird ist die Enttäuschung groß. Dann gibt es entweder großen Ärger oder ungeregeltes Hinschmeißen der begonnen Aufgaben. Frust auf allen Seiten.

Was also bedeutet es, Lebenswendungen so zu verstehen, wie das der Schreiber dieses Textes tut: dass ich mit ihr „Vertrauen geschenkt bekomme“, „neu ermächtigt werde“, weil „Christus mich in seinen Dienst stellt“? Dass er mir eine Umkehr ermöglicht, dass ich in dieser Lebenswendung „Erbarmen finde“, nachdem ich zuvor „nicht wussten, was ich tat“? (vv 12-13).

Gnade

Es bedeutet ganz offensichtlich, sich „finden“ zu lassen durch einen Ruf, der vom schädlichen, dem Leben nicht dienenden Weg abbringt zu einem anderen, der eigenen Bestimmung entsprechenden Weg. Dazu gehört zum einen die schmerzhafte Erkenntnis, dass bis hierhin etwas sehr schlecht gelaufen ist, dass in dem, wie ich bisher gelebt habe, „Sünde“ ist. Zur Wendung gehört zugleich die Einsicht, dass es nicht in meiner Macht steht, den guten Neuanfang zu bewirken. Vielmehr eröffnet gerade jener Moment von Rat- und Hilflosigkeit (zu dem es in solchen Krisen immer kommt) einen entscheidenden Augenblick: In diesem bin ich bereit, mich führen und leiten zu lassen. Oft spielt dabei die Begegnung mit anderen Menschen eine entscheidende Rolle: Ein freundlicher Lehrer oder Therapeut (wie im Fall jener Abiturientin), ein Doktorvater (wie in meinem Fall), eine Pfarrerin, Freund oder Freundin. So kann das geschehen, was der Schreiber des Titusbriefes „Gnade“ nennt: Etwas, was wir als Geschenk erleben. Ein Öffnen neuer Horizonte jenseits eigener Leistung. Eine „In-Dienst-Nahme“ für die Sache Jesu Christi und damit den göttlichen Funken, der in uns schlummert. Für unsere persönliche Berufung und Bestimmung.

Erlösung

Dieses „Sich-finden-Lassen“ ist etwas, was wir ein Leben lang brauchen. Immer wieder in kleinerem oder größerem Umfang. Darum spielen die Bitte um Vergebung und der Zuspruch von Gottes Gnade eine derart entscheidende Rolle in unserer Glaubenskultur. Damit wir uns immer wieder neu öffnen für die Begleitung und Führung durch den, der uns bis in unser tiefstes Inneres kennt und weiß, was wir brauchen. In der Sprache des Glaubens heißt das dann „Erlösung“ – Lösung und Befreiung von unserer inneren Selbstverkrümmung und Verstricktheit. Zeiten solcher „inneren Verwicklungen“ gibt es in jedem Leben immer wieder.

Die Geschichten vom guten Hirten, der das Verlorene sucht (Lesung) erzählen davon, wie Jesus Christus, wie Gott sich in solchen Zeiten zu uns auf die Suche macht. Aus den Psalmen und Texte des alten Israel (Psalm, Lesung aus Micha), hören wir, wie wichtig die Erinnerung

an erfahrene Gnade und Erlösung ist, damit wir uns finden lassen können. Der Dank für erlebte Heilung und Neubeginn gehört wie selbstverständlich dazu.

Das ist es, was wir in den „Schwarzbrotzeiten“ im Kirchenjahr einüben. Das ist es, was wir durch eine regelmäßige Glaubenskultur pflegen. Dabei bewahre der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.